„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canada's
1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
P. O. Box 805
208—222 Grain Exchange, Winnipeg, Man.
Zweiggeschäft für Manitoba.

Manitoba Rundschau

des „Courier"

"The Courier"
is the leading German paper in Canada
1835–1837 Halifax St. Regina, Sask.
P. O. Box 805
BRANCH-OFFICE FOR MANITOBA:
208-222 Grain Exchange, Winnipeg

10. Jahrgang | Mittwoch den 27. Juni 1917 | Nummer 34

„Lake of the Woods" Sommerzüge

„Die Kohlenknappheit und die infolge des Krieges im allgemeinen geschaffene Lage werden den Verkehr des Schnellzuges nach den „Lake of the Woods" Sommerresort nicht hindern. Dieser Bericht wurde vor einigen Tagen von einem Beamten der Canadian Pacific Eisenbahn herausgegeben.

Der Schnellzug verkehrt nur Sonnabends von Winnipeg aus, und der erste Zug in dieser Saison wird am Sonnabend, den 23. Juni, den Verkehr unterhalten. Von dieser Zeit an wird er jeden Sonnabend regelmäßig verkehren, und zwar bis zum 1. September. Er wird von Winnipeg um 1.30 nachmittags abfahren und Kanora um 8.05 abends verlassen. Der Schnellzug, der am 5. August zurückkehren soll, wird dort erst Montag den 6. August zurückkehren, weil der 6. August ein öffentlicher Feiertag sein wird.

Beginnend den 24. Juni, wird der „Toronto-Expreß", der jetzt von Winnipeg um 9 Uhr abends abfährt, um 6.05 Uhr abends abfahren. Der „Imperial Limited", bekannt als Zug Nr. 2, der jetzt von Winnipeg um 8.05 Uhr morgens abfährt, wird am und nach dem 24. Juni schon um 7.30 Uhr morgens von Winnipeg abfahren.

Hudson Bay Eisenbahn

Winnipeg, Man. — Hon. Frank Cochrane, Eisenbahnminister, berichtet, daß die Hudson Bay Eisenbahngeleise bis zu einem Punkte 92 Meilen vor Port Nelson gelegt hat. Die zweite Stahlbrücke über den Nelson-Fluß wird im Laufe des Sommers fertiggestellt, und es wird erwartet, daß der Stahl noch in diesem Jahre bis nach Port Nelson gelegt sein wird. Die Gesamtkosten dieser neuen Geleise soll sich auf $26,000,000 belaufen.

Frau Bowes verwundet

Winnipeg. — Frau Bowes, die Ehegattin des Besitzers des „Bowes Dairy Restaurants" und deutscher Abstammung, wurde vor einigen Tagen von einem Auto, das eine Kollision mit einem anderen Auto vermeiden wollte, über den Haufen gerannt und erlitt verschiedene Verletzungen. Dr. Lennaham, der zufällig mit seinem Automobil vorüberfuhr, brachte Frau Bowes nach dem allgemeinen Krankenhaus. Frau Bowes erlitt einen Bruch des Schulterblattes, mehrere Schnittwunden im Gesicht und eine zerbrochene Rippe.

Jubiläumsfeier der Konfederation

Winnipeg. — Am ersten Juli werden es 50 Jahre sein, daß Canada aus einer Anzahl unabhängiger Provinzen zu der Dominion von Canada verschmolzen wurde. Um dies Fest in gebührender Weise zu feiern, wird in den nächsten Tagen im Parlamentsgebäude eine Versammlung abgehalten werden, um Pläne und die Aufstellung eines Programmes zu besprechen. Verschiedene religiöse und bürgerliche Vereinigungen sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Verlangt $10,000 Schadenersatz

Winnipeg. — Frau Lottie Armstrong hat gegen die C.N.R. Eisenbahn einen Prozeß angestrengt u. versucht, von der Eisenbahngesellschaft einen Schadenersatz von $10,000 für den Tod ihres 16 Jahre alten Sohnes zu erhalten.

Fünftausend registrieren in Brandon

Brandon. — Am 14. Juni wurde die Registration der Wähler in Brandon geschlossen. Ungefähr 5000 Wähler haben sich registriert. Die bestimmte Zahl ist noch nicht festgestellt worden, doch wird im allgemeinen angenommen, daß die Zahl der weiblichen Personen, die registriert haben, höher sein wird, als die der männlichen.

Andrew Olson begeht Selbstmord

Winnipeg. — Andrew Olson, 395 Tweed Ave., Elmwood, wohnhaft, verübte vor einigen Tagen in seinem Zimmer Selbstmord durch Erschießen. Nach einem Auftritte mit seiner Frau schloß er sich in sein Zimmer ein und erschoß sich. Er ist mit seiner Frau 15 Jahre verheiratet und hinterläßt neun unversorgte Kinder.

Ex-Premier wieder zuhause

Winnipeg. — Sir Rodmond Roblin ist wieder in seinem Hause, 211 Garry Straße, eingetroffen. Er war für längere Zeit in Californien und ist erst am Montag von seiner Reise zurückgekehrt. Seine Gesundheit ist noch nicht ganz hergestellt, doch sieht er bedeutend besser aus, als vor einigen Monaten. Sein Sohn, Hauptmann Fred Roblin, befindet sich auf Urlaub. Er ist von Frankreich zurückgekehrt, um seinen Vater zu besuchen.

Patienten nach Brandon überführt

75 irrsinnige Patienten vom Selkirk-Irrenhause sind vor einigen Tagen in einem Sonderzuge nach Brandon überführt worden.

Beim Baden ertunken

Portage la Prairie, Man. — Robert Dickson, 21 Jahre alt, der seit dem 1. April auf seiner Farm für G. Stancey gearbeitet hat, ist vor einigen Tagen in einem Wassertümpel an der C.N.R. Strecke beim Baden ertrunken.

„Sheeny" Holmes bekommt ein Jahr zudiktiert.

Portage la Prairie, Man. — „Sheeny" Holmes, ein in Winnipeg berüchtigter Charakter, der von Canada vor einiger Zeit deportiert wurde, ist ohne Erlaubnis der Einwanderungsbehörde wieder nach Canada zurückgekehrt. Er wurde wegen Uebertretung des Einwanderungsgesetzes zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Vor einiger Zeit berichteten wir über die Verhaftung eines Mannes, der verschiedene Explosivstoffe in seinem Besitz gehabt hatte. Dieser Mann war eben der „Sheeny" Holmes, und war zusammen mit Murrey und Spencer verhaftet worden. Auf Anordnung des Generalanwaltes der Provinz wird er sich wegen dieses Vergehens ebenfalls vor dem Schwurgericht verantworten müssen.

Verläumderische Beleidigung kostet „Winnipeg Telegramm" $23,000

Winnipeg, Man. — Das „Winnipeg Telegramm" muß für die Bezeichnung des Herrn J. A. Knott als „Gumshoe Jack" und für die Behauptung, daß dieser mit Alkoholizensen für die Norris-Regierung hausiere, eine Summe von etwa $23,000 blechen. Das Obergericht zu Ottawa hat die gegen die Entscheidung des Schwurgerichtes seitens des „Winnipeg Telegram" eingelegte Berufung verworfen. Das Urteil gegen das „Telegram" lautet auf $11,000 Schadenersatz und die Kosten des Prozesses belaufen sich auf etwa $12,000. Das „Winnipeg Telegram" ist eine konservative Zeitung, und Knott, dem die Entschädigungssumme zugesprochen wurde, ein bekannter Liberaler Manitobas.

Anti-Militärzwang-Streik in Aussicht

Winnipeg, Man. — W. H. Hoop riet auf einer am Abend des 22. Juni hierselbst abgehaltenen Versammlung des „Trades and Labor Councils" im Falle der Annahme der Militärzwangsvorlage zum Gesetz, in einen allgemeinen Streik einzutreten, der sich über die ganze Dominion verbreiten solle. Der Vorschlag wurde von den Anwesenden begeistert aufgenommen.

Dixon weigert sich zu resignieren.

Winnipeg, Man. — F. J. Dixon, Abgeordneter der Manitoba-Legislatur für Zentral-Winnipeg, lehnt es ab, auf die von den Armee- und Marine-Veteranen hin eingereichte Petition zu resignieren, da seiner Ansicht nach die Unterschriften, welche die Petition aufweisen bei Weitem nicht alle von Wählern aus Zentral-Winnipeg herrühren. Die Petition, die 3,896 Unterschriften trägt, soll nach Ansicht von Dixon nur von 1,581 wirklichen Wählern von Zentral-Winnipeg unterzeichnet sein.

Wollen Getreidepreise festgesetzt haben, um fernere Spekulationen zu verhüten

Winnipeg, Man. — Auf einer am Morgen des 22. Juni von der Behörde der Getreide-Aufsichtsbeamten abgehaltenen Versammlung gelangte eine Petition vom „Canadian Council of Agriculture" zur Verlesung, in der verlangt wird, daß die Regierung den Preis für alle Getreidesorten der Ernte von 1917 festsetze. J. A. Maharg, der für die Getreidebauer sprach, sagte, daß die Kosten für die Produktion des Getreides bedeutend in die Höhe gegangen seien, und daß es jetzt $14.00 bis $15.00 koste, einen Acker Weizen anzubauen und die Arbeiten bis zur Ernte darauf zu versehen.

Die Behörde war während des ganzen Vormittags in Sitzung und nahm Beweise und Vorschläge über den Handel in Getreide entgegen. Versender wie auch Exporteure und Vertreter der Farmer-Organisationen waren anwesend. Robert McKenzie, der Sekretär des „Canadian Council of Agriculture" war der Ansicht, daß zu viele Leute im Getreidegeschäft seien, und daß einige davon ausgeschaltet werden könnten, ohne daß die Wirksamkeit in Ausführung der Geschäfte beeinträchtigt werde. Er war andererseits der Ansicht, es werde nichts dadurch profitiert werden, daß man die Geschäfte unter eine Organisation bringe.

Die co-operativen Elevatorleute werden am Samstag Morgen mit dem Rat in einer Privatsitzung zusammen sein.

J. A. Maharg legte den Bericht des „Canadian Council of Agriculture" vor und gab die folgenden Aeußerungen im Interesse der Organisation ab:

1. Daß die Behörde und ähnliche Behörden in den Vereinigten Staaten sich in Unternehmung ihrer Schritte und der Durchführung der Methoden einig seien.

2. Daß soweit als möglich von solch bestehenden Organisationen und Gelegenheiten Gebrauch gemacht werden soll, wie es sich als notwendig und für das Kollektieren, das Wegschaffen, auf den Markt bringen und die Verteilung der canadischen Getreideernte von Vorteil erweisen mag.

3. Wenn nach Ansicht der Behörde die Kriegszustände eine Kontrolle oder eine Preisfestsetzung erheischen, so würden wir, die wir stark gegen spekulative Störungen und Einflüsse sind, befürworten, daß ein Stapelpreis mit festgesetzten Schwankungen für niedrige Grade festgesetzt werden würde, und zwar beginnend mit dem Anfang der Saison. Wir würden eine derartige Methode den Maximal- und Minimalwerten vorziehen, da die letztere Methode eine Gelegenheit zur Spekulation bietet. Der Stapelpreis soll in sich den Netto-Kosten für die Getreidebeförderung zu späteren Daten Rechnung tragen. Diese Bestimmung ist unserer Meinung nach für den Schutz der Eigentümer des Getreides notwendig, die infolge der Verhältnisse, über die sie keine Kontrolle haben, nicht in der Lage sein dürften, einen sofortigen Versand vornehmen zu können. Die Anwendung der Bestimmung dürfte weiter einen Ansporn für den Eigentümer bieten, sein Getreide nicht unnötigerweise vom Markte zu halten.

4. Daß dem Ansporn für eine größere Produktion und den Interessen des Konsumenten sowohl wie des Produzenten eine gehörige Aufmerksamkeit gegeben werde, falls die Preise von den Behörden kontrolliert und festgesetzt werden sollten.

5. Daß zur Sicherstellung einer freien und regelmäßigen Zufuhr von Getreide nach dem Markte die Behörde, wenn notwendig, dafür Vorkehrungen treffe, daß ihr periodisch Berichte über Vorräte mit dem Namen des Eigentümers und der Lagerung des Getreides zugestellt werden.

6. Da die Kosten für Mehl für die Konsumenten direkt vom Werte der großen Masse des Weizens abhängig sein sollen, die sich nunmehr unter ihrer Kontrolle befindet, empfehlen wir, daß die Behörde Vorstellungen bei der hierfür geeigneten Behörde unternehme, um diejenige Machtbefugnis zur Ausübung einer solchen Kontrolle über die Mehlpreise zu erlangen, die ein gerechtes Verhältnis im Werte zwischen Mehl und Weizen, der für Mahlzwecke gekauft worden ist, sichert.

Das Ministerium für Landwirtschaft in Manitoba sendet uns folgendes zur Veröffentlichung:

Manitobaer Pferde für Artilleriezwecke gewünscht

Der britische Remontekommissar Bellamy bereist gegenwärtig das südliche Manitoba, um soviel Pferde als möglich für Artilleriezwecke aufzukaufen. Zwei Haupttypen von Pferden werden gewünscht: ein Feldartilleriepferd, 6—9 Jahre alt, Höhe 15, 2-16 Spannen, Gewicht 1200—1350 Pfund. Für diese werde $190 weniger der Frachtunkosten bis Winnipeg bezahlt. Der andere gewünschte Typus ist für schwere Artillerie bestimmt, gleiches Alter wie vorher, 15, 2-16, 1 Spannen, Gewicht 1500 Pfund oder mehr. Für diese beträgt der Preis $220 weniger der Frachtunkosten nach Winnipeg. Pferde irgend einer Farbe außer hellgrau, weiß oder gelbgrau werden gekauft. Alle Tiere müssen gesund, gut entwickelt, tadellos und für Saumzeug oder Sattel eingebrochen sein.

Nach einem Aufenthalte von etwa 3 Wochen in Saskatchewan und Alberta wird der Kommissär nach Manitoba zurückkehren, um einem weiteren für ihn ausgearbeiteten Reiseplan zu folgen.

Es wird beabsichtigt, für die Briten 100,000 Pferde anzukaufen, und nachdem diese in Manitoba ausgewählt worden sind, werden Vertreter der französischen und italienischen Regierung folgen und Typen kaufen, die für britische Zwecke nicht ganz und gar passend sind.

Die Regierung von Manitoba fordert alle, die Pferde entbehren können, auf, diese nach den Punkten zu bringen, die auf den öffentlichen Bekanntmachungen angegeben werden.

Fortschritte in der Manitobaer Bienenzucht

Die Honigbiene in Manitoba nimmt einen prächtigen Anteil an der Bewegung für „Vermehrte Produktion." Herr R. M. Mucke, der provinziale Sachverständige im Landwirtschaftlichen Ministerium von Manitoba, der in diesem Frühjahr eine ganze Anzahl Bienenzüchtereien der Provinz besucht hat, berichtet von einer großen Ausdehnung der Bienenzucht. Herr Muckle hat die Namen von 40 bis 50 Anfängern auf der Liste, die in diesem Frühjahr ihre ersten Versuche in Bienenzucht unternehmen werden, und er hat durch Vermittlung seines Büros die Käufer und Verkäufer von etwa 117 Kolonien mit einander in Berührung gebracht.

Viele Berichte über die Ueberwinterung von Bienen sind gesammelt worden, und es hat sich ein durchschnittlicher Verlust von 8 Prozent der Kolonien, die im vorigen Herbste eingewintert wurden, herausgestellt. Dies ist im Vergleich von einem 10 prozentigen Verluste in den älteren Bienengebieten im Osten und Süden ein sehr gutes Ergebnis. Das Klima von Manitoba ist in einem Punkte, nämlich was Beständigkeit der Temperatur anbelangt, der Bienenüberwinterung sehr günstig. Eine große Anzahl der älteren Bienenzüchter versuchte im letzten Jahre ein Ueberwintern draußen im Freien, was einen Verlust von etwa 15 Prozent ergab. Dies ist zweifellos mehr, als bei etwas mehr Erfahrung nötig wäre, denn bis jetzt ist die Ueberwinterung im Freien von nur wenigen Bienenzüchtern in Manitoba versucht worden, und diejenigen, die sie versucht haben, fühlen sich ermutigt. Die Frühjahrszeit ist gewöhnlich die schwerste für die Bienen. Zuweilen ist das Wetter noch kalt, nachdem die Bienenkolonien ins Freie gesetzt worden sind, und viele der Bienen gehen zugrunde. Dies kommt so häufig vor, daß „Frühjahrsschwund" ein gebräuchlicher Ausdruck unter den Bienenzüchtern geworden ist. Dieses Frühjahr ist günstig gewesen. Die Bienen wurden ziemlich spät, etwa am 20. April, herausgebracht, und das Wetter ist seitdem beständig gewesen. Die Bienen sammelten eine große Menge Blütenstaub von dem Zuckerahorn und der Weide und dann Honig von dem Löwenzahn und von Fruchtblüten. Unter den letzteren sind die vorwiegend Honig hervorbringenden Pflanzen Manitobas die Pflaume, die Kirsche und der Weißdorn.

Vor drei oder vier Jahren waren Bienenkrankheiten in Manitoba häufig. Als Folge gründlicher Inspektion und fleißiger Arbeit ist Manitoba nun fast frei von solchen, und es wird dort keine Bieneneinfuhr gestattet, ohne daß eine offizielle Bescheinigung darüber vorliegt, daß die Tiere frei von Krankheiten sind.

Das Ministerium für Landwirtschaft in Manitoba hat gerade eine kleine Schrift veröffentlicht, welche die Arbeit der Manitobaer Bienenzüchter-Vereinigung darlegt und allen Anfängern in der Bienenzucht Rat erteilt. Dieses Schriftchen ist auf Gesuch an Herrn R. M. Muckle frei erhältlich.

Die Stimme seines Kindes.

Eine Legende aus dem Kriege

Von Kurt Münzer

Wie in großen natürlichen Schützengräben lagen die deutschen Soldaten am Fuße der Hügel, die kahl und bewaldet auf und ab stiegen, sich allmählich zur Flußebene hinabsenkten und dichtes Gehölz bis an das Ufer sandten. Die breite Landstraße, jetzt zerfahren und aufgerissen von jagenden Batterien, wand sich da hindurch, erreichte den Fluß und überquerte ihn auf einer schönen steinernen Brücke.

Die grauen Soldaten schliefen, lasen, spielten, kochten. Seit drei Tagen gab es den ersten warmen Schluck. Oben auf dem Gipfel der Hügel, in den Bäumen standen, saßen, hockten die Posten. Aber ringsum blieb es still und friedlich. Der Augustabend kam feierlich, unbewegt, blau und duftend nach Wasser und Wald. Die Welt sank in einen Traum von Schönheit und Frieden.

Ein alter hagerer Oberst kam auf einem Kosakengaul ins Lager zurück. Er erzählte schwärmend von einer schönen Stunde, die er soeben erlebt. Er war an den Fluß heruntergeritten, auf die steinerne Brücke hinauf. In ihrer Mitte öffnete sich ein wundervolles Bild: der melancholische Blick in die Flußlandschaft. Der still strömende Strom zog sich da breit und weich gewunden durch den Erlenwald; kleine grüne Inseln lagen wie riesige Tierrücken im silbernen Gewässer, und fremdartiges Flußgevögel wandelte an den Ufern auf und ab. Der alte Herr sprach so entzückt von seinem Ritt, daß ein junger Hauptmann lachend rief, er wolle den Genuß sich nicht entgehen lassen. Er warf sich auf seinen Fuchs und ritt los. Der Oberst beschrieb ihm den Weg und mahnte ihn, bis in die Mitte der Brücke zu reiten, da sich dort erst das eigentliche Bild erschlösse.

Der Hauptmann ritt Hügel auf und ab, über kahle Kuppen, durch Gehölz, und erreicht die breite Landstraße, die sich durch die Hügel wand. Sie machte so viele Biegungen, daß man keine zwanzig Meter weit voraussehen konnte, und sie erschien ganz endlos, indem sie sich hinter jedem Knick ganz neu erschoß. Ueberall gab es Soldatenleben. Gesang schallte durch den blassen Abend hinauf, Pferde schnauften laut, und eine Axt hieb weithin schallend Aeste zum Feuermachen ab.

Allmählich wurde es stiller. Der Wald hatte Untergehölz, wurde dicht, dunkel, feucht. Zugleich sank auch der Abend tiefer. Nebel zog leicht vom Fluß her, der plötzlich unverhofft auftauchte. Da war die breite Brücke auf steinernem Bogen, ganz unversehrt, mit einem Kreuz in der Mitte, daran der Herr mit ergebenen gesenktem Kopf hing.

Der Reiter hielt. Die Stimmung der Stunde überfiel ihn mit Macht. Eine große namenlose Trauer strömte aus der Natur, als empfände sie wie ein Beseeltes den Jammer der Zeit.

Und plötzlich gedachte der Hauptmann der Heimat, seiner Frau, seines Kindes, des kleinen fünfjährigen Buben, der kläglich hinter ihm, als er ging, hergerufen hatte: „Komm, Vati, Vati, komm!" Das alles stand des Manne jetzt nah wie noch nie vor Augen. Sein Herz wurde schwer und weit zugleich. Eine ungeheure Sehnsucht ergriff ihn nach den Geliebten.

Aber aus dieser süßen, traurigen Verlorenheit weckte ihn jäh etwas: Er sah drüben am Ufer, am Brückenrande Schatten schleichen, drei, vier, sechs, etwas Gedrücktes, Scheues, Flüchtendes. Menschen? Tiere? Oder nur Einbildungen seiner Phantasie? Wesenlose Ausgeburten des Abends, der Walddämmerung? Drüben lag der Feind in den niedrigen, feuchten Wäldern, im Gehölz, in den Hügelschluchten. Waren das Späher gewesen, Posten?

Der Hauptmann zog seinen Revolver, spannte ihn und trieb das Pferd an, auf die Brücke zu. Aber es sträubte sich. Es stemmte sich mit den Vorderfüßen, zitterte und gab erst nach, als der Reiter die Sporen einsetzte.

Im selben Augenblick rief eine klägliche Kinderstimme hinter ihm: „Vati, komm!" Und noch einmal, weiter zurück im Wald drinnen, ganz ängstlich, flehend, inbrünstig: „Vati, komm!"

Der Hauptmann riß das Pferd herum, es hatte schon den Huf auf die Brücke gesetzt: das war ja die Stimme seines Kindes gewesen . . . Sein Bub rief ihn . . . Seine Gedanken verwirrten sich: Wie kam der Junge hierher? In welcher Gefahr rief er den Vater zu Hilfe?

„Wieder klang es: „Komm doch, Vati!" Herzzerreißend, bittend.

Der Hauptmann sprengte zurück in den Wald. Aus einem Gebüsch hatte es gerufen. Und da nochmals, tiefer im Dunkel: „Vati, kommst Du?"

Er zwängte das Pferd durch die engen Stämme. Hier war Nacht. Und plötzlich wurde es still. Die Stimme des Kindes verstummte. Im selben Augenblick aber barst die Erde. Es krachte, als stürzte eine Stadt ein, der Wald erzitterte, es rollte in den Lüften, im Boden, die Bäume schwankten, die Luft war zusammengepreßt, aus den Wipfeln fielen Vögel.

Was war das? Gesträubten Haares spornte der Reiter sein Roß. Er war verirrt. Was war da eingestürzt? Wo hatte sich die Erde geöffnet? Was ausgespieen? Was eingesogen?

Ueber dem Wald verzog sich eine Wolke, der Himmel ging dahinter auf, nachtblau, voller Sterne, ein betörendes Wunder friedlicher Schönheit.

Der Hauptmann ließ die Zügel fallen. Und sofort, seinem Instinkt gehorchend, wandte sich das Pferd und schritt durch den Wald auf und nieder, sicher im Finstern, und erreichte bald die offene Landstraße. Da gab es ein Getümmel von Soldaten. Offiziere kamen auf dem Reiter zugestürzt. Wie? Er lebte? Und man hatte ihn verloren gegeben. Denn die Russen hatten die Brücke über den Fluß, auf die er geritten war, in die Luft gesprengt. Welches Wunder, fragte man erregt, hatte ihn gerettet?

Der Hauptmann erbebte in Schauern und Ehrfurcht. Er sagte die allen unverständlichen Worte:

„Die Stimme meines Kindes."

Herbst und Winter im Schützengraben.

Aus dem Pariser Journal

Eine der schwersten Anforderungen, die der Stellungskrieg während der Winterzeit an den Soldaten stellt, bildet der lange Aufenthalt im Wasser und Schmutz der Schützengräben. Von dem Tage angefangen, an dem die Truppen gezwungen sind, sich einzugraben, verzeichnen die ärztlichen Statistiken zahlreiche Fälle der sogenannten „Schützengrabenkrankheit" und von Erfrierungen aller Grade.

Mit Beginn der kalten Jahreszeit sind diese Beschwerden wieder aufgetreten und ich stellte letzthin fest, daß genau ein Viertel der Evakuierten eines Sanitätszuges Erfrierungen oder Anschwellungen der Füße aufwiesen. Die gleichen Ursachen erzeugen die gleichen Wirkungen, und wenn auch der Frost noch nicht eingesetzt hat, so hört dafür der Regen, der womöglich noch gefährlicher ist, nicht auf, vom herbstlichen Himmel herabzufallen. Die „Schützengrabenkrankheit" ist es, die ihm die Soldaten zu verdanken haben, die mehrere Tage in Schützengräben zugebracht haben, deren Boden durch den Regen aufgeweicht, mit mehr oder minder flüssigem Schmutz bedeckt war. Oft werden die Beschwerden im Graben selbst noch gar nicht empfunden, erst bei der Ablösung macht sich die Unfähigkeit, marschieren zu können, gewöhnlich bemerkbar. Die Anschwellung erscheint, wenn der Soldat seine Fußbekleidung ablegt. Man hat alle Grade der Erkrankungen verzeichnet, von einfachen Störungen des Empfindungsvermögens ohne nennenswerte Schädigung an bis zur vollständigen Abtötung der ergriffenen Gewebe. Schwere Fälle haben sogar nicht selten zu Amputationen geführt.

Unter diesen Umständen ist es nicht weiter verwunderlich, daß man dazu getrieben wurde, nach allen möglichen Mitteln zu suchen, um die Hygiene des Schützengrabens zu verbessern. Man muß dies umso mehr tun, da die Beobachtungen, die man in einem und demselben Abschnitt an Truppenverbänden gemacht hat, die aus jungen Rekruten und alten Mannschaften des gleichen Jahrganges bestanden, keinen Zweifel darüber bestehen ließen: diejenigen, die die Krankheitserscheinungen aufwiesen, hatten in tief gelegenen Schützengräben Dienst zu tun, die natürlich sehr feucht waren, während die anderen, die verschont geblieben waren, Schützengräben zugeteilt erhalten hatten, die höher lagen und infolgedessen verhältnismäßig trocken waren. Deshalb gleichen auch die Schützengräben, die jetzt, Ende 1916, gebaut werden, in keiner Beziehung denen von 1914. Ueberall an der Front werden die Schützengräben jetzt mit zweckmäßigen Abzugsgräben versehen, die dazu dienen, das sich in den Schützengräben ansammelnde Wasser aufzufangen und abzuleiten. Diese Abzugsgräben bilden oft ein verwickeltes System von Neben- und Hauptgräben. Leider gestatten die Terrainverhältnisse an der Front nicht immer derartige Vorkehrungen. Im übrigen versucht man durch Belegen der Sohle des Schützengrabens mit Bohlen, Reisig, Flechtwerk und dergleichen die Insassen des Schützengrabens vor den Gefahren der Feuchtigkeit so gut als möglich zu schützen.

Die Feuchtigkeit allein ist aber nicht so gefährlich wie ihre Verbindung mit der durch den modernen Stellungskrieg bedingten andauernden Unbeweglichkeit, welche die Soldaten oft ohne Rücksicht auf die Schäden, die sich daraus für die Gesundheit ergeben, an einem und demselben Orte festhält. Diese Unbeweglichkeit ist es, die eine genügende Blutzirkulation in den Extremitäten hintanhält, und hieraus ergeben sich mannigfache Beschwerden. Die Frischwilderer verstehen es, auf ebenso einfache wie sichere Weise diesen Beschwerden auszuweichen, obzwar ihr Beruf sie zwingt, oft ganze Nächte lang im eiskalten Wasser zu stehen. Sie ziehen ganz einfach alte Stiefel an, die sie mit Einschnitten versehen, durch die das Wasser frei ein- und austreten kann. Dieses Mittel versagt fast nie. Man sollte daher die Soldaten nicht nur dazu anhalten, sich die Füße und das Schuhwerk einzufetten, sondern auch die Stiefel so locker geschnürt als möglich zu tragen und die Fuß- und Beinbekleidung fleißig zu wechseln. An Stelle der Strümpfe sollten überdies nur Leder- oder Wollgamaschen getragen werden.

Das Beste wäre freilich, wenn es möglich wäre, die Besatzungen der Schützengräben so oft als möglich abzulösen und sie, wenn irgend angängig, nicht länger als etwa drei Tage hintereinander im Schützengrabendienst zu belassen. Hieran sollte unter allen Umständen festgehalten werden, soweit dem nicht strategische Bedenken entgegenstehen. Da das letztere leider nur allzu häufig der Fall ist, und die Rücksichtnahme auf die Schlagfertigkeit der Linien kürzere Ablösungsfristen im Schützengrabendienst nur ausnahmsweise gestattet, bleibt den Soldaten kaum etwas anderes übrig, als auf ein altes Kinderspiel zurückzugreifen, um die stockende Blutzirkulation zu beleben und sich nach Möglichkeit heil zu bewahren; sie treten von einem Fuß auf den anderen und versetzen dabei mit der Fußspitze ihrem Nebenmann einen Tritt auf die Sohle. Diesem primitiven Mittel wird in manchen Ruhequartieren ein weniger primitives hinzugefügt: an den Schlafstellen sind Vorrichtungen angebracht, die die Füße des Schläfers in erhöhter Lage festhalten, um eine stärkere Durchblutung zu erzielen.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Der Gänsebraten.

Das Klagelied eines enttäuschten Dichters.

Richard Dehmel — nennt man die besten deutschen Dichternamen, dann wird auch der seine genannt. Der Fünfzigjährige war unter den Ersten, die als Kriegsfreiwillige mit hinauszogen. Seit fast drei Jahren trägt er nun den feldgrauen Rock und ist trotz seiner grauen Haare einer der Jüngsten — er ist ein tapferer Kämpfer, und ist den Jungen ein guter Kamerad. Als er vor kurzem von dem Kriegsschauplatz im Osten nach einem anderen Kampfplatz versetzt wurde, beschlossen seine Kameraden, ihm ihre Liebe in greifbarer Form auszudrücken. Wer kann es ihnen verdenken, daß sie in diesen Tagen der derben Prosa, in diesen rauhen Zeiten, in denen der Gänsebraten noch heiliger ist als einstmals eine lebende Retterin des Kapitols — die Gans ist den Menschen zum mindesten heute „teurer" —, daß sie ihre Liebe und Verehrung für den scheidenden Kameraden in einer ebenso fleischlichen wie sinnigen Opfergabe ausdrücken? Weil der Scheidende aber auch ein Dichter ist, kündigten sie ihm ihre Liebesgabe in poetischer Form an:

Von der Elbe bis zur Memel
Zog vergnügt Herr Richard Dehmel,
Von der Memel bis zur Elbe
Zog vergnügter noch derselbe.
Eine Gans vom Strand der Memel
Zieht jetzt hin zu Richard Dehmel.
Richard Dehmel an der Elbe,
Laß gut schmecken dir dieselbe.

Im Vorgefühle solcher höheren Wonnen lief dem Dichter das Wasser bereits im Munde zusammen. Wer aber nicht an die Elbe kam, war die Gans. Waren dunkle Mächte im Spiel, die dem Dichter grollten, oder verschlang sie die weite russische Steppe, wie das des Landes so der Brauch ist, oder konnte sie sich nicht von der heimatlichen Flur trennen? Wir wagen nicht, die Frage zu entscheiden. Nur eines wissen wir: der seltene Vogel hat der Leier des Dichters sehnsuchtsvolle Klage entlockt. Mögen sie in die weite Welt hinausflattern als Bekenntnis heimlicher Lüste eines Dichters und als Trost für verständnisvoll mitfühlende Seelen:

Schon lange drückt mich Dankespflicht;
aber die Gans, die kam noch nicht.
Ich tät meine Pflicht von Herzen gern;
aber die Gans, die hält sich fern.
Ich möcht ihr meine Liebe beweisen;
aber die Gans, die ist auf Reisen.
Ich möcht sie wirklich fressen vor Liebe;
aber die Gans hat andere Triebe.
Ich seh im Bilde mich knien vor ihr;
aber die Gans sieht ab von mir.
Ich flüstere zärtlich: komm doch Schatz!
aber sie rührt sich nicht vom Platz.
So knie ich denn aus Dankbarkeit nieder,
ich alter Sünder, und fühle wieder
das selige Los des jungen Manns:
er blickt voll Sehnsucht nach der Gans.

Ein bewährter Krankenfreund

Wie man sich den Arzt ersparen kann

Hilfe in der Not, für Gesunde und Kranke, bietet das treffliche Buch von Dr. med. Gerson: „Der Deutsch-Amerikanische Hausarzt". Unentbehrlich bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen, erspart viele Dollars Arztkosten, beschreibt zuverlässig bewährte Heilmethoden bei Vergiftungen und allen bekannten Krankheiten. Preis nur 50 Cents; über 250 Seiten stark. Bestellt jetzt: „Vorsicht ist besser als Nachsicht!"

Andere beliebte Bücher:

Deutsches Kochbuch, die bekannte Ausgabe von Henriette Davidis, mit 1000 wertvollen Rezepten 50c

Deutsches Volksliederbuch, die schönsten deutschen Volks- und Nationallieder, mit Musikbegleitung, 200 Seiten stark 50c

Grimm-Webster's Wörterbuch: 30,000 Wörter, Deutsch-Englisch, Englisch-Deutsch, Briefsteller, Redewendungen, Sprachunterricht. — Das beste Buch seiner Art, solide in Leinen geb. 60c

Alle diese Bücher sind zoll- und portofrei zu beziehen durch

Hagen Import Co.
Box 111, St. Paul, Minn.